

Vater: gibt es eine Pflicht für eine gute Tochter? Ich habe ein falsches Wort gewählt. Sie kennen ja meine Kindesliebe, die der Pflichten nicht bedarf. —

„Henriette“, unterbrach sie den Oberst, wohl Dir und mir, wenn ich Dich nicht an Deine Pflicht zu erinnern brauche, wenn Dein Herz Dich antreibt, mir offen und wahr entgegenzukommen. Aber hast Du dies in der letzten Zeit unverschiedenes auch immer gethan? Hat Dein Herz mir Nichts verborgen, das ich als Vater wissen mußte?“

Die reizende Henriette erröthete; sie legte ihr glühendes Gesichtchen an die Brust des Vaters und schlang ihren Arm um seinen Nacken.

„D, mein Kind“, rief der Oberst, „das Herz liegt mit der Pflicht im Streite, und ich glaube, mir es zum Vorwurfe machen zu müssen, daß ich so lange geögert, letzterer hülfreich zur Seite zu treten. Jetzt muß es geschehen, und ich bin in dieser Absicht zu Dir gekommen.“

Er führte Henriette zu dem Sopha. Dem Vater entging es nicht, daß sie sich gewaltig mit Ruhe und Ergebung waffnete, daß in ihrer Brust eine gewaltige Macht mit der Liebe des Kindes kämpfte.

„Sie sehen mich bereit, mein Vater, Ihnen zu gehorchen“, flüsterte sie.

„Du kennst den Plan, Henriette, den ich mit der Freifrau von Erichsheim über Deine Zukunft und über die ihres Sohnes entworfen habe.“

„Ja, mein Vater, Sie haben mich davon in Kenntniß gesetzt, als wir in dieses Bad reisten.“

„Ich komme heute auf diesen Plan zurück. Welchen Eindruck hat Ignaz von Erichsheim auf Dich ausgeübt?“

Henriette erröthete und spielte einen Augenblick mit der feinen goldenen Kette, die von dem schlanken Halse über den weißen Morgenmantel herabfiel.

„Vater“, sagte sie, „ich weiß, daß Sie eine offene Antwort fordern, und darum will ich Sie Ihnen geben; aber Sie verzeihen mir,“ fügte sie mit einem unbeschreiblichen Blicke hinzu, „wenn sie nicht so ganz nach Ihrem Wunsche ausfällt. Der junge Freiherr mag allen Anforderungen der großen Gesellschaft entsprechen — den Anforderungen, die ich an meinen zukünftigen Gatten mache, entspricht er durchaus nicht.“

„Henriette, willst Du nichts weiter in Betracht ziehen, als nur die Ansprüche Deiner Person?“ fragte der Oberst, indem er einen forschenden Blick auf seine Tochter warf. Gibt es für eine Eypstein keine andern Beziehungen, die zu erwägen sind?“

„Vater, meine ältere Schwester Cäsarin hatte nur die Beziehungen im Auge, von denen sie redet. Sie war nur die folgsame Tochter eines hocharistokratischen Hauses und ist in diesem Augenblicke eine unglückliche Gattin und Mutter. Dasselbe Schicksal steht mir bevor, und ich kann selbst sagen, ein noch schrecklicheres, wenn ich dem Schwager meiner Schwester die Hand reiche. Die Freifrau sucht für ihren jüngsten Sohn nicht etwa eine Gattin; sie sucht ein Vermögen für ihn.“

„D, wie falsch sind Deine Ansichten!“ rief der Oberst, der Besorgnisse die Familie Erichsheim

zählt sich zu den reichsten unserer Provinz, Geld und Gut üben keine Gewalt über sie aus, nur die Ehre — —“

Henriette zuckte unwillkürlich zusammen; mit einer reizenden Impertinenz hob sie den Kopf und sagte:

„Vater, man erzählt den Tod des alten Freiherrn auf mancherlei Weise, und ich glaube, daß mit nur die gelindeste zu Ohren gekommen ist.“

Der Oberst sprach zusammen.

„Henriette, Du hast conspirirt, Du hast Erkundigungen eingezogen, die — —“

„Wahrlich nicht, mein Vater, was ich weiß, ist mir zufällig bekannt geworden.“

„Von jenem Herrn von Nienstedt?“

„Ich habe zu wenig mit ihm gesprochen, um die Unterhaltung auf solche Dinge leiten zu können.“

„Und was weißt Du, Henriette?“

„Daß die Freifrau mit ihrem ältesten Sohne, mit dem Manne meiner armen Schwester, den alten Freiherrn in einer Art von Wuth um's Leben gebracht hat, als er sich weigerte, eine bestimmte Summe zu einem bestimmten Zwecke herzugeben. Man weiß, der Freiherr war sehr geizig, aber man weiß auch, daß seine Familie eben so verschwenderisch war. Vater, das schöne Gut Nienstedt ist Ihr alleiniges, unbefreitbares Besitzthum — bewahren Sie es, tragen Sie Sorge, daß nie einer dieser Verschwender seine Hand daran lege; noch irgend ein Recht der Verfügung daran erhält; es ist ja möglich, daß Ihren beiden Töchtern Nichts bleibt, als dies Asyl.“

(Fortf. folgt.)

Oberst Fremont.

In Newyork erschien vor Kurzem in einem beinahe 500 Seiten starken Bande eine Biographie des Obersten John Charles Fremont, eine Parteischrift ohne Zweifel, die in Amerika nicht minder kolossale Dimensionen anzunehmen pflegen als alle Erscheinungen der Natur und des Lebens. Da nicht nur der Herausgeber, Samuel Smucker, sondern auch Fremont selber darin erzählend auftritt, so gibt uns das Buch, indessen, trotz seines tendenziösen Charakters, Gelegenheit, unsern Lesern mit wenigen Zügen ein Bild des Mannes zu entwerfen, den die republikanische Partei Nordamerikas zu ihrem Präsidentschaftskandidaten erkor.

Fremont scheint der Sohn eines französischen Edelmanns zu sein, der in den atlantischen Ocean durchkreuzte, um jeder wilden Freiheit aus dem Wege zu gehen, welche der Republikanismus nach Frankreich einführte. Er erreichte seine Absicht nicht nach Wunsch, denn er wurde durch einen englischen Kreuzer aufgefangen und nach einer der westindischen Inseln geschickt, wo er genau dieselbe Freiheit genoss, welcher Sterne's Staarmaß sich in seinem Käfig erkennen durfte. Und wenn gelang es ihm zuletzt zu entfliehen, und er begab sich nach Norfolk in Virginien. Dort besand er sich als unbeschnittener Flüchtling in seinen äußeren Verhältnissen nicht ganz so gut wie einst dahim in Lyon, und der

junge Verbannte sah sich, wie Dr. Smucker schreibt, „gezwungen, seines Unterhalts wegen jene eleganten Kunstfertigkeiten zu Hülfen zu nehmen, welche er sich in den Tagen des Glückes zu seinem Vergnügen erworben hatte.“ Wir glauben aus dieser Umschreibung herauszulesen, daß der Vater des Präsidentschaftskandidaten sich als Tanzlehrer ernährte. Wäre seine Thätigkeit eine höhere gewesen, so würde Dr. Smucker sie genannt haben. Warum aber sie verschweigen? Gereicht sie dem „Professor“ etwa zur Unehre? Alt-England sah einst flüchtige französische Kavaliere auf seinem Boden, welche Unterricht in der Salabereitung gaben, Grafen, welche Mülchkannen ausfuhren und wahrlich dadurch nicht schlechter wurden; daß sie ihren Lebensunterhalt auf irgend eine eheliche Weise verdienten. Was immer für eine „elegante Vollkommenheit“ Abhängens von dem Flüchtlinge gelehrt worden seyn mag, er brachte es dahin, daß er darauf heirathen konnte, und zwar eine der schönsten Töchter des alten Dominiums, gelangte also in eine sehr respectable Verwandtschaft. Um die beiderseitigen Geister auszubilden und die Börsen zu füllen, machte er verschiedene Reisen. Das erste Kind dieser Ehe war der selbige Oberst Fremont, geboren zu Savannah in Georgien am 21. Januar 1813.

Früh wurde der junge Fremont wasserlos, und begann von Geschwistern umringt, seinen Kampf mit dem Leben im Bureau eines Advokaten. Gleichzeitig studirte er Lateinisch und Griechisch bei einem alten schottischen Professor in Charleston, Dr. Robertson. Er muß ein wahrer Wunderknaube gewesen seyn, wenn er nur die Hälfte von dem wirklich leistete, was sein Biograph von seinen Fortschritten berichtet. Inzwischen rebete seine Mutter ihm eifrig zu, sich zum Beamten auszubilden, aber das Beamtenthum war langweilig in den Augen des sechzehnjährigen Knaben; den Caesars Commentäre bezaubert hatten. Die Mutter jedoch hoffte noch immer, und der künftige Oberst wurde auf das Charleston-Kolleg geschickt. Hier aber wuchs nicht nur seine Liebe zur Armee, sondern es ergiff ihn auch die Neigung zu einer westindischen Schönheit, welche den jungen Studenten so träge machte für Alles, was nicht sie zum Zweck hatte, daß er endlich als unverbesserlich fortgejagt wurde. Trotzdem war ein guter Kern in dem Knaben. Die Schmach schwerste ihm, den Tod eines Bruders, welcher Schauspieler geworden war, erschütterte ihn, und er warf sich mit solchem Eifer auf das Studium der Mathematik, daß er ein anerkannter Lehrer wurde. Bald empfing er dann von seinem Kolleg einen Grad als Zeiger der Veröhnung.

In Kurzem erwachte Fremont einen günstigen Ruf als Civil-Ingenieur und ward bei allen Unternehmungen, die mit seinem Fache zusammenhängen, zur Rathe gezogen. Dies brachte ihn fast in jedem Winkel der Vereinigten Staaten. In einem derselben entdeckte er die Röhre des Westens, nicht seine alte westindische Rose, sondern ein häßliches Kind, die Röhre von Canton. Sein Antrog, sie zu öffnen, verblümmerte die ganze Familie, nur nicht die Dame seines Herzens, die den mittelwelle

tenant gewordenen Fremont zum Gatten nahm, trotz väterlicher Abmahnung und trotz der Unsicherheit seiner Zukunft. Nachdem der junge Ehemann sich der Dame werth erwiesen, kam schließlich eine Ausöhnung mit den beleidigten Eltern zu Stande, wie einst mit dem beleidigten Kolleg.

Wir finden ihn bald darauf, thätiger und nützlicher als je, bei jener großen Unternehmung des Jahres 1842 theilhaftig, um die Straße mitten durch die westlichen Prairien und die Rocky Mountains nach dem Oregon-Gebiete zu erforschen. Aber so wichtig die Ergebnisse dieser ersten großen Unternehmung gewesen, er schmachtete nach einer größeren und ausgedehnteren. Er strebte danach, seine Beschäftigung durch den ganzen Erdbheil zu vollenden, nicht nur um die Reiselinie zwischen dem Staate Missouri und der Hochwasser-Region des Columbia-Flusses zu erkunden, sondern um auch jene weiten und damals unbekanntem Gegenden zwischen den Rocky Mountains und dem stillen Ocean zu erforschen. Diese ungeheure Strecke umfaßt die ganze westliche Abdachung des Kontinents, mehr als 700 Quadratmeilen. Die beabsichtigte Reise war eine der kühnsten und gefährlichsten, die je von einem Abgesandten des Handels, der Entdeckung oder der Wissenschaft gewagt worden. Lieutenant Fremont fragte an und erhielt von der Behörde zu Washington den Befehl, die Reise zu unternehmen. Seinen Anweisungen zufolge sollte er nur bis zur Hochwasser-Region des Columbiaflusses vordringen. Er selbst beschloß, seine Nachforschungen bis in die unbetretenen Einsamkeiten der westlichen Urwälder auszudehnen. Aber alle seine Bestrebungen und Triumphe wären fast an der Eifersucht der Regierung und an dem niedrigen Sinne beschränkter Beamten gescheitert, welche damals, glücklicherweise nur für einen kurzen Zeitraum, die einflussreichen Stellungen in Washington einnahmen. James W. Porter aus Pennsylvania war Kriegssekretär. Raum hatte Fremont die Gränze von Missouri erreicht, als zu St. Louis Befehle eintrafen, welche die Ausführung des Unternehmens untersagten. Der angegebene Grund der Plage war, daß er sich mit einer militärischen Ausrüstung versehen habe, die durch die friedliche Natur der Reise nicht erfordert werde. Ganz besonders ward es ihm als ein abscheuliches Vergehen zur Last gelegt, daß er sich aus dem Arsenal zu St. Louis neben anderen Feuerwaffen eine kleine Berghaube verschafft hatte. Aber der heroische Entschluß der schönen Tochter von Missouri, seines Weibes, vereitelte die unedlen Absichten. Derjenigen, die den jungen Waghals anhalten wollten auf seiner mühevollen und ruhmreichen Laufbahn. Nach ihres Gatten Abreise von St. Louis wurden die an ihn gerichteten Briefe seinem Wunsche gemäß von ihr geöffnet und solche, die sofortiger Kenntnißnahme bedurften, ihm nachgesandt. Sie las die Mittheilung der unwillkommenen Nachricht aus Washington und beschloß, sie zurückzuhalten. So erfuhr Fremont nicht eher, als was von ihrem Inhalte, als bis er, über ein Jahr später heimgekehrt, von dem Inhalt der Briefe an ihn Man darf behaupten, daß die Ergebnisse dieser

zweiten Unternehmung hundert von Quadratmeilen dem Gebiete der Republik hinzugefügt haben durch Erforschung weithin gedehnter Gegenden, deren geographische Beschaffenheit bis dahin völlig unbekannt gewesen. Doch erst seine dritte Unternehmung war es, die dem Namen des Obersten Fremont seinen höchsten Ruhm erwarb, die Unternehmung des Jahres 1845 nach dem fernsten Westen, welche mit dem Anschluß (der „Annexion“) Kaliforniens an die Besitzungen der Republik endete. In dieser Unternehmung entfaltete sich die Energie des tapfern Obersten auf das Glänzendste. Er begab sich auf den Weg, um ein Land zu besichtigen, und einen großen Theil dessen, was er erblickte, machte er zu seinem Eigenthum. Oberst Fremont erhielt seinen Lohn, jedoch nicht, ohne vorher zahlreiche Schwierigkeiten überwunden und durch viele Kämpfe sich hindurchgeschlagen zu haben. Im Jahre 1850 wurde er zu einem der ersten Senatoren von Kalifornien bei der Bundesregierung erwählt. Er ist jetzt wegen des großen Goldreichtums seines etwa 70 qm. Meilen umfassenden Landbesitzes vielleicht der reichste Mann der Welt, jedenfalls einer der reichsten Bürger seines Volkes und erblickt sich im Jahre 1856 als Kandidaten zum Präsidentenstuhl des nordamerikanischen Bundesstaats.

Tages- Ereignisse.

Man kann sich täuschen; aus der Ferne aber sieht's (etwas ängstlich) aus, als ob der spanische Staatswagen in vollem Rosselauf seinen fahlen Berg herunter jagte. Zwei Leibkutscher sind unterwegs vom Bod gefallen, Espartero, der mit der „Constitution“ und den „Cortes“ oder Landständen einherkommen wollte, und O'Donnell, der die letzte Aufhalte, ein paar wichtige, seit Jahren in's Leben und in's Wein und Dein übergegangene Gesetz nicht wegwerfen wollte. Etwas mühsam kletterte Marschall Narvaez, der schon einmal Jahre lang den Wagen geführt hatte, auf den Bod, ergriff aber unglücklicher Weise den Konstitutionszügel, der seinen Vorgängern entfallen war. Sofort rief ihm aus dem Wagen eine gebieterische Stimme zu: „Ist das! wenn du vielleicht glaubst, daß ich dich gerufen habe, damit du den Zügel anlegst, so irrst du sehr!“ Verdutzt ließ der alte Marschall den Zügel fallen und hört, wie die Stimme im Wagen, nicht mit ihm, dem Staatswagenlenker, sondern mit Leuten berathschlagt, die hinten auf dem Wagen zu sitzen und mehr Gottvertrauen als Staatsklugheit zu haben scheinen.

Der König von Neapel will weder mit Wenigen noch mit Vielen regieren. Er hat erklärt, er werde auch der Pariser Congress, wenn eines zu Stande kommen, in feiner Regierung nicht teilnehmen lassen, denselben auch nicht beschließen; sondern thun und lassen, was ihm gefalle und wann es ihm gefalle. So erzählen die neuesten Zeitungen und sind mit den Großmächten in großer Berlegenheit, was nun zu thun ist. Die Allg. Ztg. gibt

die Zahl der politischen Gefangenen in Neapel auf 1700 Köpfe an; die Regierung auf 600. Paris, 25. Okt. Eine Note des Gesandten Dr. Enlert wird veröffentlicht, nach welcher der diplomatische Bruch mit Neapel am 21. stattgefunden hat. Die französische Flotte bleibt in London und die englische in Malta vor Anker; einzelne Schiffe werden in diejenigen neapolitanischen Häfen, wo sich Consuln befinden, einlaufen, um zu sehen, ob die im Königreich Neapel sich aufhaltenden Franzosen und Engländer eines Schutzes bedürfen. (Tel. Botsh.)

Wien, 22. Oktober. Die von mehreren Seiten gemachte Angabe, daß der Zusammenritt der Pariser Konferenz sich verzögert, scheint sich zu bestätigen. Wie es heißt, sollen rücksichtlich mehrerer bei dieser Gelegenheit zur Sprache kommenden Angelegenheiten noch zu bedeutenden Meinungsverschiedenheiten zwischen den Großmächten bestehen, als daß sich jetzt schon auf diesem Wege eine Verständigung hoffen ließe. Da überdies der König von Neapel erklärt hat, die Kompetenz des Pariser Congresses nicht anerkennen zu können, so entfällt auch für Oesterreich der Hauptgrund, um den unverzüglichen Wiederbeginn der Pariser Conferenzen zu befürworten, abgesehen davon, daß man auch hier in Wien vor dem Zusammenritt der Konferenz das Zustandekommen einer allseitigen Verständigung in Betreff der Donaufürstenthümerfrage angelegentlich wünscht. (D. N. Z.)

Das französische Kaiserpaar verbleibt jetzt in Compiègne, wo Napoleon I. das alte Schloß vergrößern und verschönern ließ. Hinter dem Schloß liegt der größte und schönste Wald von ganz Frankreich, wo seit langer Zeit das Wild gehegt wird. Der Kaiser läßt daher Jagd- und Treibjagden veranstalten. In Compiègne war es, wo die Jungfrau von Orleans verrathen wurde, indem der Gouverneur bei einem Ausfalle hinter ihr die Thore schloß. (D. N. Z.)

Ueber die Schlachtfelder der Krim berichtet der Triest. Ztg. ein Augenzeuge aus Konstantinopel, 3. Okt. Die Stadt Sebastopol ist noch immer ein Bild der namenlosesten Verwüstung; kaum einige wenige Gebäude sind bewohnbar, und zwar sind diese nur solche, die von den Franzosen nach der Einnahme für ihren eigenen Bedarf hergerichtet wurden. Von Bevölkerung ist natürlich keine Rede; nur in den Nordforts liegt eine Besatzung, bestehend aus den im Dienste der vernichteten Marine gestandenen Mannschaften. Die Straßen sind buchstäblich mit Bomben und Kugelsplintern, die Umgebungen der Stadt mit Kariätschknugeln gepflastert; in der Schiffervorstadt beschäftigt sich seit Wochen ein militärisches Detachement, bloß damit, die nicht gelagerten Bomben aufzusuchen und zu entladen. Auch sonst ist die Umgegend der Stadt, namentlich die Höhen von Komisch und Balaklava, reich an zurückgelassenem Kriegsmaterial; dessen Transport, die Militärs nicht der Mühe werth erachtet haben, als Zelten, Baracken, Barracken, unbrauchbare Munition etc. etc. Schon vor mehreren Jahren hat man den Begriff von der Größe der Schlachtfelder

geben. Die Hüten von Balaklava stehen noch und werden von russischen Wachen besetzt. Hier ist auch einer der wenigen Plätze, wo man noch Fenster von Glas sieht; denn in Sebastopol selbst gibt es kaum eine unzerbrochene Scheibe, und selbst in Kertsch gehören dieselben zu den Raritäten. Die Schifffahrt nach den noch vor Kurzem so belebten Hafensplätzen der Krimen und selbst die nach den russischen Seehandelsstädten ist im gegenwärtigen Augenblicke fast gleich Null, einmal weil überhaupt die Schifffahrtsperiode für das schwarze Meer jetzt zu Ende ist und wenige Schiffe, auch zu haben scheinen, in Russland zu überwintern, andererseits wohl, weil die Erfahrungen, welche die ersten Ankömmlinge nach dem Frieden dort durch Quarantäne- und Douanemaßregeln machten, viele Unternehmer von Operationen nach jenen Häfen abgeschreckt haben.

Frankfurt, 25. Okt. In London traf im Laufe dieser Woche ungefähr eine Mill. Dollars in Silber aus Westindien und £. 650,000 in Gold aus Australien ein. Aus letzterem Lande werden noch bedeutende Geldsendungen erwartet, die bereits ganz nahe sind. (F. Z.)

Mainz, 24. Okt. Bei starker Zufuhr erlitten die Preise sämmtlicher Früchte mit Ausnahme von Gerste auf dem heutigen Markte einen wesentlichen Abschlag, Weizen fl. 13-15 nach Qualität, da diese dieses Jahr sehr verschieden ist, Korn fl. 10-11, Gerste fl. 8-8 1/2, Kohn ohne Aenderung. Im Großhandel kein Geschäft, die Stimmung flau. (Mittelrh. Z.)

Wiesbaden, 22. Okt. In einer der nächsten Wochen werden am hiesigen Hofe erwartet: der Kaiser Alexander von Rußland, die Großfürstin Helene von Rußland, Prinz Oscar von Schweden und nebst dem Herzoge die Prinzessin Sophie von Nassau. Zum feierlichen Empfang des kaiserlichen Brautpaares sind bereits verschiedene Vorbereitungen getroffen. Auch wird während der Anwesenheit des Kaisers von Rußland ein feierlicher Gottesdienst in der kunstvollen griechischen Kapelle abgehalten werden, wofür ebenfalls schon Vorbereitungen getroffen sind. Viele Russen werden zu demselben hier eintreffen.

Prinz Adalbert von Bayern ist mit seiner jungen spanischen Gemahlin in München feierlich eingezogen.

Ausfuhr von Häuten aus Buenos Ayres. Bei der gegenwärtigen Preissteigerung des Leders gewinnen die folgenden Nothizen aus Buenos Ayres über den dortigen Ausfuhrhandel mit Häuten Interesse. Noch im Jahre 1849 belief sich die Gesamtausfuhr auf 211,083 trockene und 850,259 gefalgene Häute; von da an macht sich ein stetiger Rückgang bemerkbar, demunge dessen während der Jahre 1850-54 die Ausfuhr auf 170,421, 1,688,006, 1,256,580, 788,510, 989,923 getrocknete, bezügl. 720,040, 942,343, 737,616, 448,742, 409,430 gefalgene herabging. In verfloßenen Jahre betrug sie 815,542 der ersten Klasse, 360,784 der zweiten. Wenn auch die beträchtlichen Zahlen des Jahres 1849

theilweise sich aus der vorhergegangenen Statistik erklären lassen, so ist doch die seit 1852 so entschieden hervortretende Abnahme anderen Ursachen zuzuschreiben, unter denen innere Kriege, mangelhafte Verwaltung und namentlich die Raubereien der Indianer obenan stehen. Seitdem mit Rosas auch das von ihm herrührende Verbot, Stuten zu schlachten, gefallen ist, hat sich die Ausfuhr von Pferdehäuten als ein eigenthümlicher Zweig des Exports ausgebildet. Die letzten Preisnotirungen waren 12 1/2 Realen (8 auf 1 Dollar) per Stück für Pferdehäute, für Rinderhäute 157 Realen per 35 Pfund trockene, 148 Realen per 60 Pfd. gefalgene. Der Ausfuhrzoll beträgt 1 Piafer Papiergeld (1365 auf die Unze) per Stück. (Fr. Z.)

Dfenbach, 24. Okt. Ein Ereigniß der traurigsten Art hat soeben unsere Stadt in Aufregung und Schrecken versetzt. Ein Mann von hier, der ledige Silberarbeiter und Graveur Christian Schumacher, begab sich heute Nachmittag um 4 Uhr auf das Landgericht. Er war wegen eines injuriösen Vergehens zu 4 Wochen Gefängniß verurtheilt. Schumacher trat in die Amtsstube und fragte den Landrichter Strecker, ob die Verbüßung dieser Strafe ihm nicht erlassen oder verschoben werden könne? Der Landrichter erwiderte, daß er daran nichts zu ändern vermöge und daß dem Gesetz sein Recht widerfahren müsse. Hierauf zog der Benannte plötzlich eine Pistole aus der Tasche, schoss dem Landrichter eine Kugel durch den Kopf und versetzte ihm mit einem Dolche mehrere Stiche in den Rücken, so daß der Tod augenblicklich erfolgte. Mit einem zweiten Schuß und 3 Stichen verwundete er unmittelbar hierauf (ob tödtlich oder nicht, weiß man in diesem Augenblicke noch nicht anzugeben) den anwesenden Accessisten Mainz im Gesicht und nach den Landgerichtsdienner Priegbäum in den Rücken, wie man hört, in die Lunge, also wohl tödtlich. Der Mörder ergriff hierauf eilig die Flucht. Das Alles war das Werk eines entsetzlichen Augenblicks. Noch ist der Thäter, der sich in den nahen Wald flüchtete, nicht eingefangen, doch wird er, vielleicht verfolgt, seinem Schicksal nicht entgehen. Landrichter Strecker, seit länger als 30 Jahre hier in Function, war ein sehr geachteter, humaner und allgemein beliebter Beamter, ein liebenswürdiger Mensch und ein sorgsamer, glücklicher und beglückender Familienvater. Er feterte gerade heute in dem Kreise der Seinen seinen 58. Geburtstag, nicht ahnend, daß die Hand eines verruchten Mörders über seinem sorglosen Haupte schwebte. Ob Bosheit oder Wahnsinn den dreifach mörderischen Streich führte, ist noch ungewiß. Die ganze Stadt betrauert auf's Tiefste diesen unglücklichsten Vorfall.

Dfenbach, 25. Okt. Als Nachtrag zu meinem gestrigen Bericht noch Folgendes: So eben vernahm ich, daß der erwähnte Christian Schumacher heute Morgen in dem nahen Walde, im g. Hien in der Wolfsdickung, todt gefunden wurde. Er hatte durch mehrere Messerstiche seinem Leben ein Ende gemacht. (Fr. Z.) Was soll mein Sohn werden, Deamt er oder In du steller, d. h. Kaufmann, Fabri-

fant, Chemiker, Ingenieur, Landwirth & Ein-jährige Zeitschrift, die in Frankfurt von Dr. Wirth herausgegeben wird und „Der Arbeitgeber“ heißt, worin diese praktische Frage auf und beantwortet sind, verschieden zu Gunsten der industriellen Kaufleute. Vor den kostspieligen Vorbereitungsstudien, dem langsamen Aufsteigen (bei den vielen Laufenden sey vor keiner Karriere, höchstens von einem langsamen Trotte die Rede), der meist wenig auskömmlichen Einnahmen und der Abhängigkeit der Beamten habe der Industrielle im Durchschnitt das schnelle und gute Brod, größeren und freieren Wirkungskreis und Unabhängigkeit voraus; die ganze Welt stehe ihm offen und mit dem Capital, das der Andere „vorstudire und verwarde“, begründe er sich ein Geschäft, das ihm das Doppelte und mehr eintrage als die Beamtenstelle. Dr. Wirth empfiehlt daher für jetzt intelligenten und strebsamen jungen Leuten, die einige Mittel haben, Chemie, Maschinenbau, Musterzeichnen, Landwirthschaft, Bankgeschäft, Großhandel, Lithographie, Bergbau und alle technischen Fächer und hofft von der Befolgung seiner Empfehlung einen großartigen Aufschwung der deutschen Industrie. — Die Rehrseite zu betrachten, findet sich vielleicht ein andermal Gelegenheit.

— Aschaffenburg, 21. Okt. Heute früh wurden in der Haus-Kapelle des hiesigen englischen Fräulein-Instituts neun Jungfrauen eingeleidet; sechs Novizinnen legten Profess ab.

— In New-York war am 7. Okt. auch Friedrich Hecker von Illinois angekommen, um für Fremont zu wirken.

— Stuttgart, 25. Okt. Die kön. Familie hat nächsten Montag abermals einen hohen Besuch zu erwarten, indem dieser Tage der Kette Sr. M. des Königs, Sr. Kön. Hoh. der Prinz Napoleon zum Besuche hier erwartet wird. Schon nach der Rückkehr des Prinzen von seiner nordischen Reise hatte derselbe einen Besuch hier abstaften wollen, denselben jedoch bis jetzt verschoben. — Der Herr Minister des Innern, Frhr. v. Linden Exc., der sich noch im Urlaub auf seinem Gute bei Sulz befindet, oder in Sulz selbst wohnt, wird in den ersten Tagen der kommenden Woche wieder hierher zurückkehren, nachdem sein Sohn und ein Theil seiner Familie bereits wieder hier eingetroffen ist. — Die Weinpreise scheinen sich hier ziemlich hoch halten zu wollen, wie bereits mehrere Beispiele vorläufiger Käufe darthun. Indes wird auch versichert, daß wenigstens hier die Qualität die vorjährige, die doch die beste seit 1846 war, noch übertreffe, auch in Beziehung auf die Quantität hat man hier keinen Grund, unzufrieden zu seyn, denn er wird der 7. unter 23 Jahren seyn. Wenn auch der Herbst-ertrag noch immer nicht zu den vorzüglichsten gehört, so ist er jedoch immerhin ein guter mittlerer, und das ist schon annehmlich. Freilich sind gerade die hier der Mehrzahl nach angepflanzten Sorten solche, welche in der Blüthe das unfreundliche und rauhe Wetter eher ertragen können, als viele andere, und darum ist ein reicherer Herbst vorhanden, als in denjenigen Gegenden, wo zartere und em-

stärkere Sorten angepflanzt werden, wie dies z. B. in einem Theil des Unterlandes der Fall ist.

Rietman. (Einladung.)
 Nächsten Freitag den 31. Oktbr.
 wird in meinem Weinberg eine
Herbstfeier
 gehalten, wozu ich höflich einlade.
 Badwirth Krautter.

Bachnang. [Brod-Laxe.]
 8 Pfund weißes Kernenbrod 30. kr.
 Ein Kreuzerweck muß wiegen 5 1/2 Roth.
 Den 28. Oktbr. 1856. Königl. Oberamt.
 Alt. W e r n e r, gef. St. B.

Winnenden. Naturalienpreise vom 23. Okt. 1856.

Fruchtgattungen.	Obst.	Mittel.	Niederf.
1 Scheffel Kernen	fl. fr.	fl. fr.	fl. fr.
Dinkel	7 56	7 40	7 21
Haber	6 10	6 2	5 25
1 Simri			
Weizen	—	—	—
Gerste	1 16	1 12	1 4
Roggen	1 40	1 36	—
Gemischt	—	—	—
Einforn	— 54	— 52	— 48
Linse	—	—	—
Wicken	— 54	—	—
Ackerbohnen	2 —	1 48	1 40
Welschforn	1 48	1 36	1 20

Hall. Naturalienpreise vom 25. Okt. 1856.

Fruchtgattungen.	Obst.	Mittel.	Niederf.
1 Simri			
Kernen	2 30	2 24	2 16
Roggen	1 46	1 35	1 28
Weizen	—	—	—
Gemischt	1 43	1 32	1 30
Gerste	1 33	1 30	1 20
Haber	—	—	—
Erbfen	—	1 24	—
Wicken	—	— 53	—
Ackerbohnen	—	1 36	—

Heilbronn. Naturalienpreise vom 25. Okt. 1856.

Fruchtgattungen.	Obst.	Mittel.	Niederf.
1 Scheffel Kernen	fl. fr.	fl. fr.	fl. fr.
Dinkel	18 45	—	17 33
Haber	8 24	—	6 12
Weizen	—	18 —	—
Korn	—	—	—
Gerste	12 6	—	11 —
Gemischt	—	12 6	—
Haber	6 15	—	5 —

Bachnang, redigirt, gedruckt und verlegt von J. Bestgen.

Erscheint jeden Dienstag und Freitag, je in einem Bogen. — Der Abonnementspreis beträgt halbjährlich 1 fl. 15 kr. Aufträge jeder Art werden mit 2 kr. die Seite berechnet.



Der Leserkreis dieses Blattes erstreckt sich außer dem Oberamte Bachnang auch über sämtliche benachbarten Oberämter, z. B. Marbach, Weinsberg, Weinsberg, Weinsberg, Weinsberg.

Der Murrthal-Bote,

(.troff : dlo) . 112 zugleich (wollturd uf) pnnubis
Ants- und Intelligenz-Blatt für den Oberamtsbezirk Bachnang und Umgegend.
 Nr. 88. Freitag den 31. Oktober 1856.

Ämtliche Bekanntmachungen.

S a t t a n g

Jünglings-Verein.

Mit dem herannahenden Wintermonate tritt das Bedürfnis ein, den seit einigen Jahren in hiesiger Stadt bestehenden Jünglings-Verein wieder ins Leben zu rufen, der sich die Aufgabe gestellt hat, den hiesigen Jünglingen in der Mittags- und Abendstunden in einem besonders hiezu gehaltenen und besuchten Lokal Aufenthalt und lehrreiche Unterhaltung durch zweckmäßige Bücher und durch Gelegenheit zum Zeichnen, Rechnen und Schreiben unter angemessener Aufsicht vorzubereiten. Je wohlthätiger dieser Verein sich bisher erprobt hat, indem er nicht bloß den Bedürfnissen der Lehrlinge und Gesellen, sondern auch vielseitigen Wünschen der Meister und Lehrherren befriedigend entgegenkommt, desto vertrauensvoller wendet sich der Unterzeichnete an die Bewohner der hiesigen Stadt mit der Bitte um milde Beiträge zu diesem Zwecke, unter dem Anfügen, daß die Kirchenältesten beauftragt sind, in dieser Woche solche Beiträge zu sammeln. Der jährliche Aufwand beläuft sich auf 24-30 fl.

Verkauf von Pferden, Pferdgeschirre, Droschken etc.

Aus der Verlassenschaft des Stadtarztes Dr. Föhr hier werden am Montag den 3. November v. J. gegen baare Bezahlung im Aufstreich verkauft:

Zwei Pferde, Rappen, fehlerfrei, 16 Faust hoch, 10- und 12-jährig, ganz sicher eingefahren, auch zum Reiten tauglich; eine halbbockige, ungeunbedeckte, sogenannte russische, Droschke mit Kutscher- und Hinterstisch, beide zum Ein- und Zweispännigfahren eingerichtet; ein vollständiges, gut erhaltenes, letzteres, und ein älteres zweispänniges Chaisen-Geschirr; ein gut erhaltenes einspänniges Chaisen-Geschirr; ein noch wenig gebrauchter Sattel mit Reitzeug; ein leichter Leiterwagen mit doppelten Leitern und zweispännigem Wagengeschirr; ein offenes, zweispänniger Kasten-Schlitten mit Vorder- und Hinterstisch; zwei Pferdsteppe und ein Chaisen-Koffer.

Der Verkauf geht im Dr. Föhr'schen Hause vor sich und können die Pferde, wie die übrigen Gegenstände täglich hier eingesehen werden.

Willsbach im Weinsberger Thale. Herbst-Anzeige.

Die allgemeine Weinlese hat gestern begonnen und kann bis 30. d. M. neuer Weinmost abgefaßt werden. Das zum Verkauf bestimmte Quantum beträgt ungefähr 200 Eimer, und kommt die Qualität des des fernbigen Jahrganges theils vollständig, theils ziemlich gleich. Die Herren Weinkäufer sind mit dem Besonderen eingeladen, daß ihnen eine reelle Bedienung zu Theil werden wird.
 Den 28. Oktober 1856.
 Schultheiß Kiefelin.

Privat-Anzeigen.

Zwei Wagen Stumpenholz und zwei Riegen hat zu verkaufen Zimmermann Schöu.